



Juni 2017 | Nr.19
www.sanspapiersbern.ch

das bulletin

BERNER BERATUNGSSTELLE FÜR SANS-PAPIERS

INHALT:

Portraits:
Zwei Hausarbeiterinnen
berichten aus ihrem
Leben
Seite 2 bis 3

Perspektiven nach der
Regularisierung
Seite 4 bis 5

Die andere Logik der
Sorge- und Versorgungs-
arbeit: Gespräch mit
Mascha Madörin
Seite 6 bis 7

Kurzmeldungen
Seite 8

HAUSARBEIT AUFWERTEN – SANS-PAPIERS REGULARISIEREN

Hausarbeit ist ein zentrales Thema der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers. Und es ist eines, das kaum sichtbar ist. Erstens ist Hausarbeit ganz allgemein ein Bereich, der in der öffentlichen Debatte oft unsichtbar ist – oder besser unsichtbar gemacht wird. Die feministische Ökonomin Mascha Madörin hat das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Hausarbeit untersucht. Für diese Ausgabe des bulletins hat Jacob Schädelin mit ihr darüber gesprochen. Zweitens hat sich für uns gezeigt, dass viele – vor allem weibliche – Sans-Papiers in der Hausarbeit tätig sind. Ihr unsicherer Aufenthaltsstatus und ihr vitales Interesse, möglichst nicht aufzufallen, macht diese Arbeitsstellen zu besonders prekären: Faktisch ohne arbeitsrechtlichen Schutz und aus strukturellen Gründen durch ihre Anstellung in Privathaushalten sind sie von Ausbeutung ständig bedroht. Typisch für den Sektor der Hausarbeit ist ein Patron-Klientin-ähnliches Arbeitsverhältnis. Das begünstigt die Abhängigkeit von der Arbeitgeberin. Andererseits ist es oft auch genau jene, die sich bei einem Härtefallgesuch persönlich für ihre Angestellte einsetzt und nach einer allfälligen Regularisierung auch weiterbeschäftigt. Das zeigen die Ergebnisse einer Umfrage, die wir zusammen mit der Basler Anlaufstelle durchgeführt haben. In diesem bulletin erfahren Sie mehr dazu.

Ausserdem gibt es einige Änderungen in der Beratungsstelle. Anne-Marie Saxer-Steinlin und Jacob Schädelin geben das Präsidium des Vereins an Alexandra Büchler und Andreas Nufer weiter. Die beiden haben die Geschichte der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers geprägt: Von der blossen Idee und der Überzeugung der schieren Notwendigkeit bis zur etablierten und weit herum anerkannten Fachstelle mit heute vier bezahlten Teilzeit-Stellen. Vielen Dank für eure Arbeit, lieber Jacob und liebe Anne-Marie. Die zweite Veränderung: Wir sind aus dem Hochhaus am Eigerplatz ausgezogen und sind neu an der Effingerstrasse 35.

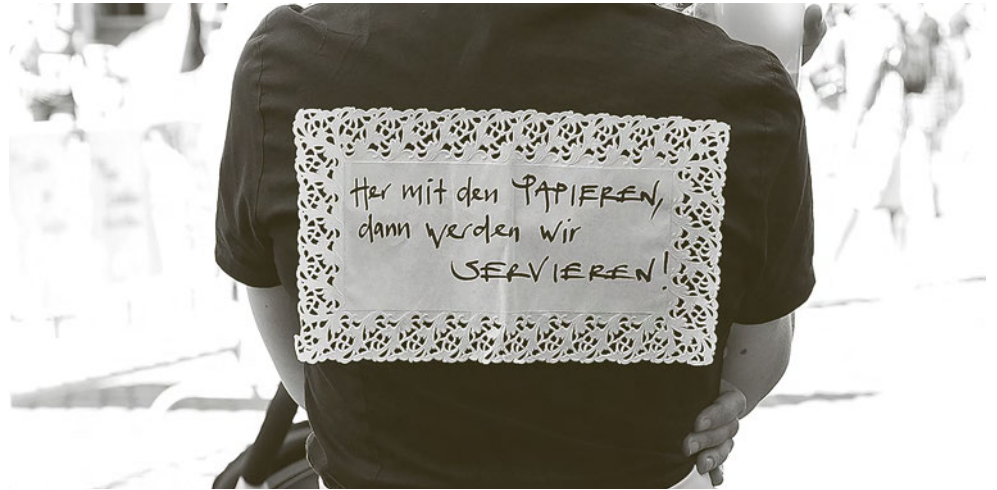
David Loher

Lancierung der Kampagne
«Keine Hausarbeiterin ist illegal» am 13. März 2013





«Her mit den Papieren, dann werden wir servieren!» Kostümsiegerinnen am Solidaritätslauf für Sans-Papiers 2016



DAS GROSSE GLÜCK IST SCHON FÜNF JAHRE ALT

Darf ich vorstellen? Valentina*. Lebt im Zentrum von Bern. Arbeitet in der Region Bern. Nur ihr Name deutet noch auf ihre Wurzeln hin: Kolumbien. Ihr ganzes Wesen ist durchwirkt von den über zwanzig Jahren, die sie in dieser Stadt lebt. Sie ist eine Vollblutbernerin.

Marianne Kilchenmann

Seit fünf Jahren bereits hat sie den Schatten der Sans-Papiers-Existenz hinter sich gelassen. Die Jahre, als sie in einer Dachkammer von Landsleuten lebte, jedoch die halbe Miete der Wohnung dieser Landsleute bezahlen musste, damit sie in der kaum heizbaren Kammer leben durfte, sind vorbei. Als der Cousin ihres Freundes – auch er Sans-Papiers – ihnen ein Zimmer in seiner Wohnung anbot, hoffte sie, dieser Hölle entronnen zu sein. Nur war auch dieser Cousin – inzwischen Schweizer Bürger – ein Schmarotzer. Sie war nun für das Zubereiten der Mahlzeiten zuständig, Essen kaufte nur sie ein. Sie konnte sich nicht wehren, weil sie nur so ein Obdach hatte.

Die Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen hingegen waren grösstenteils fair. Sie bezahlten schon vor Jahren einen anständigen Stundenlohn von zirka fünfundzwanzig Franken für ihre Dienste. Haushalten. Staubsaugen. Abstauben. Bügeln. Das sind heute die Kernkompetenzen von Valentina, die ein Diplom als Buchhalterin besitzt. Als einer ihrer Auftraggeber seinen Lebenspartner zu sich holte, musste sie für zwei Herren waschen und bügeln. Die Arbeitszeit verdoppelte sich. Er bezahlte allerdings weiterhin nur die Stunden, für die er sie ursprünglich angestellt hatte. Sie konnte es sich nicht leisten, auf diese Stunden zu verzichten, also akzeptierte sie zähneknirschend diese Bedingungen. Wütend jedoch war sie sehr.

Es brauchte die Überzeugungskraft einer Kollegin, damit sie vor zehn Jahren den Mut aufbrachte, zur Beratungsstelle für Sans-Papiers zu kommen. Warum sollte es das

geben, einen Ort, an dem sie ganz offen über ihre Anliegen sprechen konnte, ohne gleich in einem Flugzeug Richtung Kolumbien zu landen? Endlich eine Krankenkasse abschliessen. Sie war nicht krank, sie brauchte nicht dringend eine medizinische Versorgung; das Gefühl der Sicherheit, das sie sich damit erschuf, im Notfall Zugang zum Spital zu haben, das war ihr jedoch Gold wert. Die AHV-Karte war das nächste, dann die Gespräche mit den Arbeitgeberinnen, damit sie die Sozialversicherungsbeiträge einzahlen konnte.

Immer wieder tauchte die Frage auf, ob sie es nun wagen sollte, ein Härtefallgesuch zu stellen. Tatsächlich brauchte es ein Jahr (und viel Rechnerei: was wäre die Höchstsumme, die sie oder ihre Arbeitgebenden bezahlen müssten, falls sie gehandelt würden?), bis sie den Mut aufbrachte, die Arbeitgebenden zu nennen. Dann dauerte es noch einige Monate bis der erlösende Bericht eintraf: Die Fremdenpolizei der Stadt Bern hatte vom Staatssekretariat für Migration die Zustimmung erhalten. HURRAH, die goldene Aufenthaltsbewilligung B wartete auf sie!

Wieso hat sie diese Härten eigentlich auf sich genommen? Kurz: Ihr mächtiger Vater, der über das Leben seiner Tochter bestimmte, die Ohnmacht, zuzuschauen, wenn dieser ihre über alles geliebte Mutter plagte, waren der Motor, weit weg zu gehen. Heute kann sie nicht mehr alle Arbeitsmöglichkeiten annehmen – zu gefragt sind ihre Kompetenzen. Immer noch arbeitet sie über sechs Tage verteilt. Sie konnte den Auftrag, für einen gutsituierten



PERSPEKTIVEN NACH DER REGULARISIERUNG

Die Anlaufstelle für Sans-Papiers in Basel und die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers haben eine Umfrage bei 22 Personen durchgeführt, die als Sans-Papiers in Haushalten gearbeitet haben und im Zeitraum von 2002 bis 2014 über eine Härtefallbewilligung gemäss Art. 30 AuG regulariert werden konnten.

Karin Jenni

Bei den Befragten handelt es sich um 21 Frauen und einen Mann, die im Durchschnitt seit 5 ½ Jahren eine Bewilligung haben. Fast 50 Prozent der Befragten sind über 50 Jahre alt. Nur 2 Personen sind unter 40. Alle 22 Personen arbeiteten jahrelang ohne Aufenthaltsbewilligung in Haushalten. 9 Personen haben dabei ausschliesslich Reinigungsarbeiten übernommen. 10 Personen wurden zusätzlich mit Kinderbetreuungsaufgaben und 4 Personen mit Pflegeaufgaben betraut. Nur zwei Personen haben neben Reinigungsarbeiten regelmässig in einem anderen Bereich gearbeitet.

Heute arbeiten 20 Personen immer noch ausschliesslich in Haushalten (teilweise Büroräume) und übernehmen dabei vorwiegend Reinigungsaufgaben. Eine Person hatte vorübergehend ein Restaurant eröffnet, arbeitet aber heute wieder in Privathaushalten. Eine der Befragten arbeitet inzwischen hauptberuflich als Pflegehelferin in einem Altersheim, übernimmt jedoch auch weiterhin noch Reinigungsarbeiten. Nur eine einzige Person arbeitet gar nicht mehr in einem Haushalt. Die zwei Personen, die nicht mehr (hauptberuflich) in Haushalten arbeiten, sind 27 und 43 Jahre alt und konnten eine Weiterbildung machen. Alle anderen haben keine Weiterbildung in der Schweiz gemacht, ausgenommen Sprachkurse.

Eine Person hat nach der Bewilligungserteilung Arbeitsstellen verloren, weil die Arbeitgebenden keine Sozialabgaben zahlen wollten. Zwei weitere Personen haben berichtet, dass einzelne Arbeitgebende die Sozialabgaben nur teilweise bezahlen würden oder den Lohn nicht entsprechend erhöhen wollten. Fast alle haben ihre Arbeits-

stellen behalten und teilweise ohne Probleme zusätzliche Stellen gefunden.

Fünf Personen geben an, dass sie mit ihrer Arbeit sehr zufrieden sind und nichts anderes machen möchten. Die Zufriedenheit gründet v.a. in der grossen Selbständigkeit und guten Arbeitsverhältnissen. Alle anderen würden grundsätzlich gerne etwas anderes arbeiten. Zum Teil wird explizit erwähnt, dass sie durch die Reinigungsarbeiten gesundheitliche Probleme hätten und auch daher einen Wechsel wünschen würden. Die Wünsche sind dabei vielfältig. Fast alle sehen es aber aufgrund des Alters, des Einkommens, der Ausbildung oder wegen familiären Verpflichtungen als unrealistisch an, den Beruf zu wechseln.

AUS DEM BERATUNGSALLTAG

Sechs erwartungsvolle Augen sind auf uns gerichtet. «Können Sie uns noch weiterhelfen?» «Wir möchten so gerne heiraten. Zusammen leben. Gibt es nicht irgendeinen Weg?» Sie waren schon bei einigen Stellen und wurden an uns verwiesen. Oft müssen wir Ratsuchende dann ebenfalls enttäuschen, weil auch wir keinen Weg mehr sehen. Wir wollen aber nichts unversucht lassen und gehen alle Möglichkeiten durch. Herr I. und Frau B. haben sich 2013 während des Asylverfahrens kennengelernt und verliebt. 2015 bekamen beide eine Antwort auf die hängigen Gesuche. Frau B. erhielt eine vorläufige Aufnahme. Herr I. einen negativen Entscheid.

Bereits 2013 entschieden sie sich zu heiraten und eröffneten ein Ehevorbereitungsverfahren. Da die Dokumentenbeschaffung für die Eheschliessung längere Zeit in Anspruch nahm, konnte die Eheschliessung damals nicht durchgeführt werden. Als alle Dokumente beschafft waren, startete das Paar einen erneuten Versuch im 2015. Sie beschafften sämtliche für die Eheschliessung notwendigen Dokumente. Weil die zuständi-



Übergabe des Aufrufs zur Umsetzung des ILO-Abkommens 189, Juni 2016



Lancierung der Kampagne
«Keine Hausarbeiterin ist
illegal» 2013



SOGEFFEKT?

Bei der Forderung nach Regularisierungen wird immer wieder das Sogeffektes ins Feld geführt: Ehemalige Sans-Papiers würden nach der Regularisierung in bessere Jobs abwandern, die unbeliebten Jobs übernehmen dann einfach neu zugewanderte Sans-Papiers. Ist das so?

Karin Jenni & Pierre-Alain Niklaus (Basel)

Es gibt kaum fundierte Untersuchungen zu dem Thema. Deshalb wurden wir selber aktiv (siehe Text links). Die Umfrageergebnisse lassen folgende Schlüsse zu: Der postulierte Sogeffekt findet – zumindest bei der Hausarbeit – nicht statt. Die Betroffenen entwickeln Strategien, wie sie innerhalb des Hauswirtschafts-Sektors zu besseren Bedingungen kommen. Die meisten arbeitgebenden Haushalte bieten offenbar auch Hand dazu. Dennoch erstaunte uns das Ausmass des Verbleibs im bisherigen Sektor. Mögliche Erklärungen: Bis eine Härtefallbewilligung da ist, vergeht (zu) viel Zeit. Heimatliche Berufsabschlüsse sind nichts mehr wert und die Menschen werden älter. Zu berücksichtigen sind auch Faktoren, welche die Frauen im alten Beruf zurückhalten: Der Sektor Hauswirtschaft

boomt, das Einkommen nach Bewilligungserteilung zu erhöhen ist relativ leicht.

Es gibt aber auch kritische Fragen. Erstens: Sans-Papiers, die über Jahre in privaten Haushalten gearbeitet haben, verfügen über vielfältige Arbeitserfahrung und Menschenkenntnis. Diese sollte sich für einen beruflichen Wechsel besser bezahlt machen. Warum ist das so wenig der Fall? Zweitens: Wir stehen für Chancengleichheit ein, auch für die erste Generation von Zugewanderten. Es kann nicht sein, dass individuelle berufliche Veränderungswünsche abgeblockt werden, nur um einen möglichen Sogeffekt zu verhindern. Drittens: Wenn überhaupt, dann ist es die Organisation der Gesellschaft als Ganzes, die einen Sogeffekt produziert (siehe dazu das Gespräch mit Mascha Madörin auf Seite 6 bis 7).

gen Behörden keine Kurzaufenthaltsbewilligung zwecks Eheschliessung erteilten, konnten sie ihr Herzensanliegen – den Eheschluss – jedoch nicht verwirklichen. 2016 kam ihr gemeinsames Kind zur Welt, worauf Herr I. die Anerkennung des Kindes in die Wege leitete. Seit der Geburt der Tochter ist Herr I. intensiv in die Betreuungsaufgaben eingebunden. Nun soll er die Schweiz verlassen. Ein Laisser-passier ist vorhanden. Die Rückkehrberatung eingeschaltet. Ein Leben ohne das Kind und ohne seine Partnerin ist für ihn jedoch unvorstellbar.

Wir überlegen hin und her, holen Rat bei der Rechtsberatungsstelle und bei Advocomplex. Schliesslich schreiben wir ein Gesuch um Einbezug in die vorläufige Aufnahme seines Kindes aufgrund der Einheit der Familie. Sie sind überglücklich, dass wir überhaupt etwas probieren. Die Hoffnung in ihren Augen gibt auch uns ein klein wenig Hoffnung, dass es gelingen möge. Schon wenige Tage nach Einreichung des Gesuches werden wir vom SEM gebeten noch weitere Unterlagen wie die gemeinsame elterliche Sorge nachzureichen. Leider wurde es bei der Vaterschaftsanerkennung verpasst, die gemeinsame elterliche Sorge festzuschreiben. Innert weniger Tage können wir dies jedoch zusammen mit der KESB aufgleisen. Alle sind bereit in hohem Tempo für das Wohl dieser Familie mitzuarbeiten und wir schaffen es, alle nötigen Papiere beim SEM einzureichen. Wir bangen weiter, die Hoffnung steigt. Und wird nicht enttäuscht: Die positive Antwort kommt wenige Tage danach. Riesige Freude herrscht! Solche Entscheide tun gut und geben auch Hoffnung für weitere Familien in ähnlichen Situationen.

Karin Jenni

Ausstellungsplakat der Kampagne
«Keine Hausarbeiterin ist illegal»,
Werk von Andreas Stettler





DIE ANDERE LOGIK DER SORGE- UND VERSORGUNGSARBEIT

Mascha Madörin geht der Eigenart der Care-Arbeit nach, welche nicht nach der kapitalistischen Marktlogik organisiert werden darf, und zeigt auf, dass gerade auch die Arbeit von Sans-Papiers in Haushalten gesellschaftspolitisch wichtige Fragen aufwirft.

Jacob Schädelin im Gespräch mit Mascha Madörin

Wir liessen die auf Seite 4 und 5 vorgestellte Befragung von 22 ehemaligen Sans-Papiers durch Mascha Madörin gegenseitig. Das Resultat – kaum eine der Frauen, die vor der Regularisierung in einem Haushalt gearbeitet haben, hat danach eine andere Arbeit gemacht – erstaunt sie nicht. Wenn man wegen Gebrechlichkeit oder Berufstätigkeit im Haushalt Hilfe braucht, dann sucht man diese als erstes für das Einkaufen und das Putzen. Weil diese Dienste wegen mangelnder Krankenversicherung bei der Spitex teuer und umständlich organisiert sind, entsteht ein Markt im nicht institutionellen Bereich. Wenn ein unabweisbares Bedürfnis nicht befriedigt wird, entsteht ein informeller Markt. Eine Spitex-Mitarbeiterin zum Beispiel darf für die pflegebedürftige Frau nicht auch Kaffee machen, wenn sie wegen der Medikamente ohnehin in der Wohnung ist.

Dass Sans-Papiers nun solche elementaren Bedürfnisse befriedigen, zu bezahlbaren Preisen, sei naheliegend, meint Madörin, und dass so wenige nach der Regularisierung ihre bisherige Arbeit in den Haushalten verlassen,

habe vielleicht damit zu tun, dass Arbeit ohne Berufsausbildung generell schlecht bezahlt und vielleicht auch schwer zu finden ist.

Eine andere Logik

Die Eigenart der Sorge- und Versorgungsarbeit, auch Care-Arbeit genannt, – mit Kindern Aufgaben machen, kochen, Kranke pflegen, beim Duschen helfen, also all die bezahlten und unbezahlten auf Personen bezogenen Dienstleistungen, die wichtig sind für das Überleben und das tägliche Wohlbefinden – liegt darin, dass sie einer anderen Logik folgt als die Produktion von Autos oder Handys. Hier ist eine Person mit Objekten zu Gange, mit Bauteilen und deren Zusammenfügung. Dort steht eine Person einer anderen Person gegenüber, einem Kind, einer gehbehinderten Frau, einem kranken Mann. Beim Autobau spielt die Effizienz eine wichtige Rolle, die möglichst hohe Stückzahl in möglichst kurzer Zeit, Durchschnittswerte sind massgebend. Die Zeit für die Hilfe bei den Aufgaben oder beim Duschen kann aber nicht immer kürzer werden, sonst ist es bald keine Hilfe mehr, son-



Mascha Madörin (Bild: Ursula Häne)



dern im Gegenteil, eine Erschwerung des Lebens. Mascha Madörin macht ein Beispiel: «Ich habe das beim Besuch meiner gebrechlichen Mutter im Pflegeheim erfahren, als sie sagte: «Gestern haben sie mich abgespritzt.» «Meinst du geduscht?», fragte ich sie. «Ja klar, geduscht», sagte sie, «aber es war ein regelrechtes Abspritzen.»» Duschen braucht seine Zeit, man kann sie nicht verkürzen. Man kann in der Pflege, überhaupt im Kontakt mit Menschen, nicht Durchschnittswerte massgebend sein lassen, ohne dass die Menschen bald wie Objekte behandelt werden (müssen).

Wichtige Fragen

Für Madörin ist die Arbeit der Sans-Papiers in den Haushalten auch deshalb wichtig, weil sie im Bereich der Kosten einiges sichtbar macht. Nach ihrer Schätzung können 40 bis 60% der Menschen ordentlich entlohnte Hausarbeit nicht bezahlen, ihre Einkommen und Renten sind zu klein. Doch auch diese Leute sollten Zugang zu ordentlich bezahlter Hausarbeit haben, wenn sie sie nicht (mehr) selber erledigen können. Das geht nicht ohne eine zusätzliche Finanzierung. Die Diskussion darüber ist zukunftssträftig. Denn es muss diskutiert werden, erstens welche Sorge- und Versorgungsarbeit bezahlt und welche unbezahlt verrichtet werden soll. Zweitens muss darüber Klarheit hergestellt werden, dass die Sorge- und Versorgungsarbeit nicht nach den Regeln und der Logik der kapitalistischen Marktwirtschaft organisiert werden darf, wo nur dort investiert wird, wo Gewinn erwartet wird. Mit Care-Arbeit (wie übrigens auch mit gutem Journalismus) kann kein Gewinn gemacht werden. Und drittens muss über kluge Subventions- und Versicherungsmodelle nachgedacht werden, damit die nötige Sorge- und Versorgungsarbeit zu ordentlichen Löhnen erbracht werden kann. Care-Arbeit ist in der Schweiz so schlecht versichert wie sonst in keinem anderen westeuropäischen Land. Rund 60% der Langzeitpflege zahlen die Haushalte selber – unbezahlte

Arbeit nicht eingerechnet. Die Sans-Papiers in der Hausarbeit werfen also wichtigste gesellschaftspolitische Fragen auf.

Die feministische Perspektive

Mascha Madörin betont, dass diese Fragen nur sinnvoll bearbeitet werden können, wenn die feministische Perspektive zur Geltung kommt. In unserem Gespräch führt sie vor allem einen Gedanken aus. Der Bereich der (bezahlten und unbezahlten) Sorge- und Versorgungswirtschaft ist sehr gross, bei weitem grösser als alle anderen Wirtschaftszweige zusammen (allein für die unbezahlte Care-Arbeit kann für das Jahr 2010 ein Wert von 368 Mia. Fr. veranschlagt werden; zum Vergleich: Steuereinnahmen von Bund, Kantonen und Gemeinden beliefen sich auf 122 Mia. Fr.). Dass seit Jahrtausenden vor allem Frauen, sehr oft als Sklavinnen, rechtlose Dienstbotinnen oder repressiven Gesetzen unterworfenen Ehefrauen, diese Arbeit taten und tun, kann wohl nur mit sehr tief sitzenden patriarchalen Mustern erklärt werden: Für diese notwendigen Dienste an und für Menschen erachtet man Frauen und Sklaven als zuständig. So kommt es am billigsten, die Kontrolle und Verfügungsgewalt über diese notwendige Arbeit zu gewährleisten. Sorgearbeit hat zudem oft mit der Privat- und Intimsphäre zu tun. Dafür, dass eine andere Person in meinem Privat- und Intimbereich tätig ist, will ich einen Ausgleich: Diese Person muss weniger mächtig sein als ich, sie muss von meinem Wohlwollen abhängig sein und nicht umgekehrt. Die patriarchalen Prägungen sind nicht Schicksal, es geht um Macht.

Praktische Schritte

Grosse und schwierige gesellschaftspolitische Fragen sollten wenn immer möglich mit kleineren praktischen Schritten kombiniert werden. Madörin weist auf den Schutz der Arbeitnehmer*innen und damit auf den Normalarbeitsvertrag für Hausarbeit hin. Nicht nur Sans-Papiers, sondern auch die anderen in der Care-Arbeit tätigen Menschen müssen besser geschützt werden. Den Normalarbeitsvertrag gibt es seit einigen Jahren. Aber man müsste ihn besser ausgestalten, die Löhne sind zu tief. Eine Koalition von Organisationen und Institutionen könnte eine Kampagne lancieren und dabei eben die oben angesprochenen Fragen in die Diskussion bringen. So käme man vielleicht einen Schritt weiter.

MASCHA MADÖRIN

1946, Ökonomin lic.rer.pol., ist eine der wenigen Politökonominnen, die zu feministischer Wirtschaftstheorie und -politik forschen. Gegenwärtig arbeitet sie vor allem zu den Bereichen öffentliche Finanzen und der politischen und sozialen Ökonomie von Care und speziell zur Ökonomisierung des Gesundheitswesens aus der Sicht der Pflege.



ÖFFNUNGSZEITEN BERATUNG

Bern, Effingerstrasse 35

Beratung ohne Voranmeldung: Freitag 15 bis 19h,
übrige Zeit nach Vereinbarung

Biel, Dufourstrasse 65

an zwei Mittwochen pro Monat von 14 bis 17h
genaue Daten auf www.sanspapiersbern.ch

«KEINE HAUSARBEITERIN IST ILLEGAL»

Die Plattform Sans-Papiers Schweiz hat eine neue Broschüre zu Sans-Papiers Hausarbeiterinnen erstellt. Diese Broschüre klärt über die Situation von Sans-Papiers Hausarbeiterinnen auf, verweist auf die Anlaufstellen, die Sans-Papiers zu ihrem Recht verhelfen und zeigt Arbeitgeber_innen Wege, wie sie bereits unter den heutigen Umständen ihre Verantwortung wahrnehmen können. Die Broschüre kann unter www.sans-papiers.ch heruntergeladen werden.

WECHSEL IM PRÄSIDIUM

Anne-Marie Saxer-Steinlin und Jacob Schädelin, die mit der Gründung der Berner Beratungsstelle einen Ort der Sichtbarkeit und Sicherheit für so viele Frauen und Männer geschaffen haben, ziehen sich zurück. Sie übergeben das Präsidiumsamt an Alexandra Büchler und Andreas Nufer. Wir danken ihnen ganz herzlich für ihre wunderbar engagierte Arbeit und wünschen den beiden alles Gute!

NEUE ADRESSE

Achtung: Wir sind umgezogen! Beachten Sie unten die neue Adresse.

SOLILAUF FÜR SANS-PAPIERS

Der diesjährige Solidaritätslauf für Sans-Papiers findet am 2. September 2017 wiederum beim Münsterplatz statt. Wir freuen uns auf zahlreiche Läufer*innen, Unterstützer*innen und Zuschauer*innen! Jetzt anmelden auf: www.solidaritätslauf.ch.



Solidaritätslauf für Sans-Papiers 2016

DIE BERATUNGSSTELLE BRAUCHT IHRE SPENDE: PC 30 - 586 909 -1. HERZLICHEN DANK!

ÜBER UNS | KONTAKT

Die Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers berät Menschen, die in der Schweiz leben ohne eine Aufenthaltsbewilligung zu besitzen und leistet Sensibilisierungs- und Informationsarbeit in der Region Bern.

Verein Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers
Effingerstrasse 35 | 3008 Bern | Tel. 031 382 00 15
beratung@sans-papiers-contact.ch | www.sanspapiersbern.ch

IMPRESSUM

Hrsg.: Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers
Redaktion und (neues) Layout:
Karin Jenni
Bilder: Karin Jenni,
Danielle Liniger
Druck: Stämpfli AG, Bern
Auflage: 4500